

# 3000 Stunden auf dem Meeresgrund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 48

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833520>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick in die Kajüte...  
Ein Forscher des amerikanischen Carnegie-Institutes, J. E. Williamson, ist von einer Forschungs-fahrt in die Gegend der Bahama-Inseln zurückge-  
kehrt. Ueber 3000 Stunden verbrachte er, teilweise mit Frau und Kind, im Unterwasserboot auf dem Meeresgrund. Die Konstruktion dieses Apparates ist die Erfindung von Williamsons Vater, der sie wäh-  
rend des Krieges bei der Rettung versenkter Schiffe erprobte. Es handelt sich um eine Hohlkugel

Spezialtaucher...  
die hier durch  
spezielle Lederhosen  
über ihrem Rücken  
schwimmen können

# 3000 STUNDEN AUF DEM MEERESGRUND



Reisige Korallenbauten bieten in ihren Höhlen und Schaufelkalk selbst größeren Tieren und andern Tieren vollkommenen Schutz



Bild oben:  
Spaziergang eines Tauchers durch den Korallenwald durch ein Fenster des Unterwasserbootes gesehen

Der Mensch versuche die Götter nicht und begreife nimmer und nimmer zu schauen, > heißt es in Schillers «Faust»; doch diese Zeiten sind längst vorüber. Auch in die Gefilde des tückischsten aller Götter, des Neptuns, dringt der waghalsige Mensch immer tiefer und tiefer ein.

Ein Forscher des amerikanischen Carnegie-Institutes, J. E. Williamson, ist von einer Forschungs-fahrt in die Gegend der Bahama-Inseln zurückge-  
kehrt. Ueber 3000 Stunden verbrachte er, teilweise mit Frau und Kind, im Unterwasserboot auf dem Meeresgrund. Die Konstruktion dieses Apparates ist die Erfindung von Williamsons Vater, der sie wäh-  
rend des Krieges bei der Rettung versenkter Schiffe erprobte. Es handelt sich um eine Hohlkugel

mit großen Schaufeln, die einen sicheren Aufstiegs- und genügend Raum für photographische Aufnahmen und andere Untersuchungsmittel bietet. Sie wird an einem großen, biegsamen Rohr in beträchtliche Tiefen versenkt. Das Rohr ist weit genug, um ein Leinwandgerüst, die Luftschicht und die Telefonleitung aufzunehmen, so daß das Unterwasserboot ständig mit dem Mutterschiffe in Verbindung bleibt. Von dieser Kammer aus kann man das Leben auf dem Meeresboden in größeren Tiefen beobachten, ohne sich den Unannehmlichkeiten des hohen Luftdrucks und den mannigfachen Gefahren des Meeres aussetzen. Hier handelt es sich herorts um Tiefen, in welchen die Korallen das Aussehen eines versteinerten Waldes annehmen, dessen Stämme und Verzweigungen, von spärlichen Sonnenstrahlen durchsetzt, einen märchenhaften Anblick bieten. In dem Halbdunkel sieht man majestätisch vorbeischwimmende Fische von mehreren Metern Länge, den wunderlichen Trompetenfisch, den dickleibigen, großmäuligen Judenfisch, auch hiesigen dunkle Gestalten von bösem Aussehen vorbei, vermutlich Haifische, oder ein ungeheurer grüner oder blauer Papageiefisch glottt andächtig den Zuschauer durch das Schaufelrohr an.

Doch auch in die größten Tiefen des Meeres dringt der wissbegierige Mensch. Die Lebewesen, die das Meer bevölkern, passen sich selbst den unvorstellbaren Bedingungen einer Tiefe von mehreren Kilometern an. Eisige Kälte, tiefeschwarze Nacht, sauerstoffarmes Wasser, doch auch hier gibt es Sauerstoff zum Atmen und organische Überreste, und diese primitiven Bedingungen genügen, um Leben in oft phantastischen Formen hervorzuheben. Ab und zu kommen diese Ungeheuer der Tiefsee an die Meeresoberfläche oder werden an kilometer-

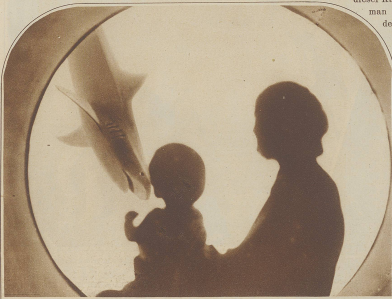
langen Angelschnur in verstümmeltem Zustande hervorgezogen; doch dies genügt nicht, um den Wissensdrang der Naturforscher zu befriedigen. Sie erblicken ihren Ehrgeiz darin, diese Untiere in ihrem Naturzustande in ihrer heimischen Umgebung zu beobachten. Man schickt in die geheimnisvollen Abgründe ein künstliches Auge, die photographische Kamera, und diese vermittelt Einblicke in ein Leben, von dem sich auch die kühnste Phantasie keine Vorstellung machen kann. Tief auf dem Meeresgrunde liegen die Überreste eines gigantischen Walfisches, gleich gespenstischen Klippen ragen seine Wirbel in die Höhe, und der Schädel wölbt sich wie die gefährliche Behausung in einem Fiebertraum. Dazwischen schleichen lautes unwahrscheinliche Rattenfische mit großen leuchtenden Augen und Bläulern, phosphoreszierende, schlangenförmige Geschöpfe winden sich durch die Höhlungen, und blinde Wichte lauern in ihren Unterschlüpfen.

Alles dieses sieht die photographische Kamera, die sich durch die gespensterhafte Szenerie nicht beirren läßt. Die Tiefseegespensster spenden selbst das Licht, welches ihr Bild auf der Platte festhält. Um ihre Beute oder ihr Leuchtkörper zu sehen, die ein magisches Licht ausstrahlen. Manche von ihnen sind mit einem helleuchtenden Köder versehen, und wehe dem

Geschöpf, das sich von diesem Köder locken läßt. Der heftigste Tiefseeräuber schnappt zu — er besetzt im Grunde genommen nur aus einem riesigen, von spitzen Zähnen umrandeten Mantel — und in seinem Schilde verschwindet die Beute, die größer sein kann als der Räuber selbst. In dieser Beziehung muß man Schiller recht geben: «Da drunten ist es fürchterlich.»



Seltene schlangenförmige Fische wachen das Knochengerüst eines verstorbenen großen Tieres



Das Hai-  
die Meeres-Tiere  
becken des Unter-  
wasserbootes mit  
seinem Besatz